

Neu sind auch die - von dem Mainzer Fundmaterial ausgehenden - Zusammenstellungen aller bislang publizierten Lunula- und Peltafibeln. Auf dieser Basis kann Verf. bei ersterem halbmondförmigen Typ eine Entwicklung von frühen unterhalbkreis- bis halbkreisförmigen Stücken des ausgehenden 9. und der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts hin zu jüngeren überhalbkreisförmigen Lunulae der 2. Hälfte des 10. und der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts herausarbeiten (S. 142-147). Die brezelförmigen Peltafibeln, von denen ein silbernes Fundstück vom Harpelstein im Hunsrück stammt, können bislang nur annähernd genau dem 10./11. Jahrhundert zugewiesen werden (S. 147 f.).

Nur wenige hoch- bzw. spätmittelalterliche sowie neuzeitliche Funde sind aus der Löhrstraße bekanntgeworden. Unter diesen ist ein bronzener „Beschwerer“ hervorzuheben (Nr. 246). Vergleichbare Stücke finden sich vornehmlich in der Ukraine und werden als Bestandteile von hochmittelalterlichen Peitschen interpretiert. Das Mainzer Exemplar spiegelt folglich Kontakte in den osteuropäischen Raum.

Nach einer Auflistung der aufgelesenen Gewichte folgt der von Ch. Stoess bearbeitete Fundkatalog der 143 Münzen aus dem Früh- und Hochmittelalter (ca. 550-1125), wobei Nr. 1 nicht als rheingermanische Nachprägung des 6./7. Jahrhunderts eines römischen Antoninians sondern vielmehr als während des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts geschlagene Imitation eines derartigen Nominals aus der Zeit des gallischen Sonderreiches angesprochen werden sollte. Auffällig ist der mit 20 Prägungen hohe Anteil der Sceattas im Korpus, die offenbar während der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts als gängige Münzsorte in Mainz zirkulierten (S. 188). Die 38 karolingischen Münzen stammen vornehmlich aus der besonders aktiven Prägestätte Dorestad bzw. dem Mittelrheingebiet. Beachtenswert ist der Anteil von immerhin sieben Obolen, der den Kleingeldumlauf spiegelt, ferner der Fund eines Stycas des 9. Jahrhunderts aus Northumbria. Unter den 79 Geprägen der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit (911-1125) überwiegen erwartungsgemäß Nominale der rheinischen Münzstätten Mainz (49), Worms (10), Köln (9) und Speyer (6).

In dem letzten Abschnitt „Zur Geschichte des Fundplatzes ‘Hilton II’ im Frühmittelalter“ sichtet Verf. die frühen schriftlichen Zeugnisse zur Topographie des Mainzer Rheinuferstreifens und spricht die aus diesem Bereich bislang ergrabenen spärlichen archäologischen Befunde des Frühmittelalters an, um sich anschließend die vorgelegten Lesefunde unter siedlungsrelevanten Aspekten vorzunehmen. Demnach erstreckt sich das Areal der Löhrstraße außerhalb der ehemaligen rheinseitigen römischen Ummauerung. Ursprünglich dürften sich an dieser Stelle langgestreckte Grundstücke befunden haben, die zum Fluß hin mit Anlegestellen ausgestattet waren und an ihrer stadtseitigen Front über Laden-, Wohn- und Lagerbauten verfügten. Nach Schleifung der antiken Befestigung und dem Bau der zum Fluß hin vorgelagerten spätkarolingischen Mauer unter Erzbischof Hatto „um 900“ lag diese Bebauung in der Folgezeit *intra muros*. Die Auswertung der Kleinfunde macht eine spätantike germanisch-militärische Präsenz am Rheinufer sowie eine weitgehende Siedlungsleere des Platzes während des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich. Das meiste mittelalterliche Fundmaterial stammt aus karolingisch-ottonischer Zeit und spiegelt die Bedeutung der Bischofsstadt während dieser Epoche. Belegt ist die Produktion und wohl auch der Vertrieb von Schmuckgegenständen und Trachtbestandteilen seit dem 7. Jahrhundert, wobei die zahlreichen dort gefertigten Blei- und Zinnfibeln des 9./10. Jahrhunderts als billiger Modeschmuck anzusprechen sind, die für den regionalen Absatz hergestellt wurden. Eindeutige Hinweise auf friesische Bevölkerungselemente ließen sich nicht finden. So wird man die im Jahre 886 abgebrannte, in der *optima pars* der Stadt gelegene Friesensiedlung an einer anderen Stelle suchen müssen.

Abschließend ist Verf. für diese gelungene Zusammenstellung der Lesefunde aus der Löhrstraße und ihre vorsichtige zeitliche Einordnung sowie Interpretation zu danken. Der Rezensent wünscht sich weitere derartige Vorlagen.

Lukas Clemens, Trier

Inventaire des trouvailles monétaires suisses. 1. Choix de trouvailles monétaires. Trouvailles d'églises (Academie suisse des sciences humaines et sociales, Lausanne 1993) 251 S. u. 30 Taf. Kartoniert.

Mit diesem Band legt das „Inventar der Fundmünzen der Schweiz“, eine 1991 durch die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften ins Leben gerufene Forschungseinrichtung, bereits kurze Zeit nach dem Anfang 1992 erfolgten Projektbeginn seine erste monographische Quellenpublikation vor. Ziel der somit begründeten Reihe, die in unregelmäßigen Zeitabständen fortgeführt werden soll, ist die

Vorlage von Einzelkomplexen, „die sich aus dem Stand der Inventarisierung in den Kantonen ergeben“ (S. 13). Die dazu notwendige computergestützte Datenaufnahme erfolgt dezentral in Lausanne und Zürich unter der Leitung von H.-U. Geiger, wobei die jeweils für die Inventarisierung zuständigen Kantone die anfallenden Bearbeitungskosten zu tragen haben.

Der vorliegende Band ist zweigeteilt. In einem ersten Teil werden ausgewählte Münzfunde vorgelegt, die von 35 sich über die gesamte Schweiz verteilenden Fundstellen stammen. Diese Vorlage ist als Quellenpublikation zu verstehen. Fundzusammenhänge sind - wenn überhaupt - dann nur in knapper Form mitgeteilt. Auch die Auswertung des Materials bleibt ausdrücklich anderen Studien vorbehalten. Insgesamt umfaßt das Korpus rund 700 Objekte antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Zeitstellung, darunter auch münzhähnliche Stücke wie Medaillen und Rechenpfennige. Die Fundstücke verteilen sich auf vier Schatzfunde, zwei Gräberfelder, acht einzelne Bestattungen sowie Siedlungs- und Kirchenfunde. Hinzu kommt ein bei Les Verrières in einer Höhle geborgener Komplex, bestehend aus einem gefälschten Batzen des Canton de Vaud sowie drei Schrotlingen, der auf eine zu Beginn des 19. Jahrhunderts dort tätige Münzfälscherwerkstatt weist (S. 155).

Von den anderen Fundstellen möchte Rez. nur drei Beispiele hervorheben, um die Bandbreite des publizierten Materials aufzuzeigen. So sind unter dem Fundort Basel-Kleinbüning, Kanton Basel Stadt, 37 Münzen - von denen noch 34 erhalten sind - verzeichnet, die zu insgesamt 15 Grabinventaren eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes gehören, das in den 30iger und 50iger Jahren dieses Jahrhunderts untersucht wurde (S. 61-67). Dabei handelt es sich - soweit nicht verschollen - bis auf die Nachprägung eines auf Justinian I. geschlagenen Trieren um spätantike Münzen. Aus Grab 126 stammen allein 20 für Valentinian III. (16) bzw. Theodosius II. (4) geprägte Siliquen mit Trierer Münzstättenzeichen, die in Zweitverwendung zu Schmuckstücken eines Gürtelgehänges verarbeitet worden sind. Der Fundkomplex Kleinbasel, Kanton Basel Stadt, umfaßt zehn Gepräge eines ursprünglich wesentlich größeren Schatzfundes, der in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts oder etwas später verborgen wurde. Diese setzen sich aus Nominalen der Grafschaft Flandern und Namur, der im Limburgischen gelegenen Herrschaft Reckheim und der Grafschaft bzw. des Herzogtums Savoyen zusammen. Die heute im Münzkabinett des Historischen Museums Basel aufbewahrten Kleinmünzen stammen aus der Sammlung des Basler Juristen Remigius Faesch (1595-1667), der in einer knappen Notiz von den Fundumständen des im Jahre 1626 bei der Kleinbasler Stadtmauer entdeckten Schatzes berichtete (S. 69-73). Schließlich sei auf die zwischen 1984 und 1989 im Zuge der Innenrenovierung des alten Pfarrhauses von Sitterdorf, Kanton Thurgau, zutage getretenen Objekte verwiesen: Außer einem Nürnberger Rechenpfennig und einem Benediktuspennig wurden insgesamt 34 Fundmünzen des 17.-20. Jahrhunderts gefunden, denen wichtige Erkenntnisse zum neuzeitlichen Kleingeldumlauf im südlichen Bodenseeraum zu entnehmen sind (S. 81-85).

Zusammenfassend ist zu betonen, daß der erste Teil kleinere Fundkomplexe unterschiedlicher Zeitstellung - verteilt über die gesamte Schweiz - enthält, die in keinem thematischen Zusammenhang zueinander stehen. Zukünftige Bände der Inventar-Reihe werden diesem Manko Rechnung tragen und sollen entweder regional flächendeckend ausgerichtet sein - wie der geplante Band über die Fundmünzen aus dem Kanton Zug - oder einen geschlossenen Großkomplex - wie etwa den der antiken Fundmünzen von Augst und Kaiseraugst (*Augusta Raurica*) - zum Thema haben.

Völlig anders aufgebaut ist der zweite Teil des Inventar-Bandes. Er beinhaltet eine Übersicht der in der Schweiz und in Liechtenstein bekanntgewordenen Fundmünzen, „die in Kirchen, Klöstern und Kapellen entdeckt wurden“ (S. 161). Die Übersicht der Fundorte ist nach Kantonen geordnet. Vorangestellt ist der Aufbewahrungsort der Funde und der dazugehörigen Dokumentation. Ausnahmen sind unter der jeweiligen Fundstelle vermerkt. Jeder Fundstelleneintrag enthält Informationen über das Fundjahr und die Fundart (Einzelfund, Grabfund, Schatzfund), ferner - falls vorhanden - bibliographische Hinweise sowohl zu den Münzfunden als auch zu den Ausgrabungskampagnen. Dieser Teil des Inventars ist als Suchinstrumentarium konzipiert. Zu den numismatischen Gegenständen sind den Einträgen nur grobe statistische Informationen zu entnehmen. So sind die Funde lediglich in antike, mittelalterliche und neuzeitliche Münzen bzw. andere numismatische Objekte unterschieden. Eine wissenschaftliche Auswertung kann folglich erst unter Hinzuziehung der Spezialliteratur oder nach Sichtung der Funde erfolgen. Die Zusammenstellung bietet hierfür einen ersten Einstieg, mehr aber auch nicht. Dennoch wird sie sicherlich dazu beitragen, die Forschungen zum Kleingeldumlauf bzw. zur Währungsgeographie zu intensivieren, für die jene vermutlich vielfach als verlorenes Opfergeld anzusprechenden Kirchenfunde eine ausgezeichnete Quellengattung darstellen.

Lukas Clemens, Trier